Ueber

Aberglauben und Mysticismus in der Medizin.

Vortrag, gehalten im wissenschaftlichen Verein in der Sing-Akademie

von

Siegmund Rosenstein,
Professor in Groningen.

Berlin, 1866.
C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.
A. Charisius.

Digitized by Google

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Digitized by Google

Unter den bildlichen Darstellungen, welche uns das Alterthum vom Aesculap erhalten hat, sind diejenigen sehr verbreitet, bei denen die Hand des Gottes auf dem Haupte der Schlange ruht und zu seinen Füßen die Eule steht. Die Medizin von heute wird aber weder den Vogel der Nacht, der sein Auge vor dem Lichte des Tages schließt, noch die listige Zauberin als ihre Symbole anerkennen, — sie wird vielmehr nur derjenigen Deutung beistimmen, welche im Vogel der Athene das Zeichen der Weisheit und in der häutenden Schlange das Sinnbild der Verjüngung, der Gesundheit sieht. Denn die gegenwärtige Heilkunde hat keinen Zusammenhang mehr mit dem geheimnißvollen Dunkel überirdischer Mächte; sie sieht in der Krankheit keine anderen Kräfte wirksam, als diejenigen, welche auch das gesunde Leben vermitteln, und kennt kein anderes Gesetz als das der Natur. Aber dieser Stolz unserer Wissenschaft ist noch jung. Für eine lange Reihe vergangener Zeiten hat der ägyptische Mythus seine Wahrheit, welcher im Sohne der Isis den Gott der Heilkunst und Zauberei vereint. Die Krankheit galt als angezaubert, die Heilung als ein Wunder. Und das aus leicht begreiflichen Gründen. Selbst wir, die mit der Kenntniß von einem gesetzlichen Walten in der Natur großgezogen sind, selbst wir bringen die einfachsten Erscheinungen, deren physikalische Deutung uns ganz geläufig ist, wie

Digitized by Google

etwa die Verhältnisse der Witterung, mit dem Glauben in Verbindung, sobald der Schaden oder Nutzen der Gesammtheit daran geknüpft ist. Wir bitten in Zeiten der Dürre um Regen, und danken, wenn er rechtzeitig gekommen ist. Wie viel mehr muß es erst unsrer moralischen Natur entsprechen, da den Glauben zu Hilfe zu nehmen, wo jedes einzelne Geschehen mit dem Wohl und Wehe des Individuums verknüpft ist, — im Zustande der Krankheit! Wer in der Fülle der Kraft und Gesundheit einhergeht, dem genügt bei klarem Verstande und rechter Kenntniß das Gesetz der Natur als Grund seiner Lebensprozesse. Wer aber im Elend dahinsiecht und vom Fieber geschüttelt wird, für den ist das innere Feuer, das ihn verzehrt, nicht mehr blos der natürliche Vorgang einer gesteigerten Wärmebildung, sondern es ist ein Element, das seinen Untergang beschleunigt; für ihn übt hier der Naturprozeß eine Wirkung, welche sein Leben umgestaltet. Nun steht die Gestaltung des Lebens nach dem Glauben unter dem Schutze der Vorsehung — muß darum nicht die Krankheit, die ihn verdirbt, auch von jener Vorsehung ausgegangen sein? Noch stehen wir auf dem Boden berechtigten und beseligenden Glaubens, wenn wir die Vorsehung als den letzten Grund alles Seins bekennen, das nach den ewig giltigen von derselben Vorsehung beschlossenen Gesetzen geschieht. Doch das Gefühl erhöhter Bedürftigkeit treibt weiter, — es läßt uns glauben, daß auch jene Gesetze eine Wandlung erleiden können zu unsren Gunsten, — mit einem Worte, der Glaube zeugt sein liebstes Kind, das Wunder, und wird zum Aberglauben. Uns beschleicht dieser Wunderglaube, dieser Gedanke, daß die Heilung auch auf anderem als natürlichem Wege erfolgen könne, nur im Gefühle der Sehnsucht nach eigner Genesung, oder der Hoffnung für einen theuren Angehörigen, — nur dann sagen wir uns los von un-

Digitized by Google

frem Wiſſen, daß auch im geſunden und kranken Leben ein Geſetz herrſche. Ehedem aber, wo ja das Verſtändniß für Naturgeſetze überhaupt noch nicht erſchloſſen war und jede Naturkraft perſonificirt wurde, oder zu Zeiten, wo Einzelne neben der allen zugänglichen Erkenntnißquelle noch eine beſondere geheime zu haben vermeinten, — da mußte das willkürliche Eingreifen irgend einer höheren Macht, ſei es, um krank zu machen oder zu heilen, allgemein als der wahre Grund von Krankheit und Heilung gelten. Derſelbe Aberglaube, der heute alſo nur noch das Gemüth des Kranken beſeligt, hat vor uns oft auch die Geiſter der Aerzte erfüllt, aber anders ſtets in anderen Zeiten, je nach der gröberen oder feineren Geſammtanſchauung, anders, wenn in naiver Weiſe der wirkliche Wunderglaube die Menſchen beherrſchte, anders, wenn ein tieferes Eindringen in den Geiſt der Erſcheinungen den rohen Aberglauben nicht mehr duldete, und dieſer daher von der Wiſſenſchaft die Maske borgte, unter der er als Myſticismus ſich zum Syſtem erhob.

Ein Bild dieſer wechſelnden Geſtaltung des Aberglaubens in den Anſchauungen von Heilmitteln und Krankheit Ihnen vorzuführen, das ſei meine Aufgabe.

In voller Urſprünglichkeit und Unmittelbarkeit zeigt uns dieſen Zuſammenhang zwiſchen Glauben und Heilkunſt das Alterthum, jene Zeit, in der der Tempel zugleich Heilanſtalt war. Von dem berühmteſten der griechiſchen Tempel, dem des Aesculap zu Epidaurus, wird uns berichtet, daß Tauſende von Kranken dahin ihre Wallfahrt richteten, um im Schlafe durch göttliche Eingebung die Mittel ihrer Geneſung zu erfahren. Der Tempel lag in anmuthiger Gegend, auf waldiger Höhe, von Luſtgängen und heiligen Hainen umgeben. In ſeinen Vorhallen waren die Sinnbilder des Schlafes, des Traumes und des Glückes aufgeſtellt. Auf ſeiner Pforte ſtand geſchrieben:

Digitized by Google

„Nur wer reinen Sinnes darf mir nahen". Wer daher in das Innere dringen wollte, mußte erst durch die Priester dazu vorbereitet sein. Diese Vorbereitung bestand in Fasten, Bädern, Salbungen und Räucherung mit narkotischen Stoffen aller Art. So geweiht wurden die Kranken, nachdem Gebete verrichtet und Lieder gesungen waren, in das Schlafhaus geführt, das sich dicht neben dem Tempel erhob. Bei feierlicher Stille und tiefem Dunkel schliefen sie hier ein, und sprachen während des Schlafes von ihrer Krankheit und den Mitteln, welche der Arzt dagegen verkündet. Wenn beim Erwachen die Erinnerung an die Eingebung im Schlafe fehlte, oder der Kranke den Sinn seines Traumes nicht verstand, dann deutete ihn der Priester im Innersten des Tempels und erklärte den Willen des Gottes, nach dem der Kranke genas. Wer nicht genas — der hatte den Zorn des Gottes auf sich geladen und sollte nicht genesen. In diesem Auskunftsmittel, das die Priester sich wohlweislich vorbehalten hatten, liegt zum Theil die Lösung des Räthsels jener frühesten und berühmtesten Wunderheilungen. Es wurde eben nur der geheilt, für dessen Herstellung die diätetischen und medicamentösen Mittel der Vorkur ausreichten. Wer schwerer erkrankt war, auf dem ruhte des Gottes Zorn. Und von den armen Schwindsüchtigen sagen daher schon die frühesten Berichte, daß sie keine Mittel fanden, wenn sie auch zu allen Tempeln der Götter umherreisten.

In diesen Tempelkuren lagen die Entwicklungskeime sehr verschiedner Richtungen. Der priesterliche Hokuspokus, welcher der Masse als Hauptsache erschien, war ja nebensächlich. Der Kern lag in der Erfahrung über die Wirkungsweise der angewandten Stoffe, wie über den natürlichen Verlauf der Krankheiten. Diesen Kern erfaßte auch der griechische Geist und schuf die Wissenschaft der Medizin, welche in nüchterner, treuer

Digitized by Google

Beobachtung einen Schatz von Kenntniſſen ſammelte. Aber nebenher lebte doch der Zauber unmittelbaren göttlichen Eingreifens fort, und jedes Symptom, jede hervorſtechende Erſcheinung im Verlaufe der Krankheit wurde zum Ausdruck einer beſonderen überſinnlichen Macht, welche gerade dieſes hervorgerufen hat. Je abſonderlicher und abweichender vom geſunden Leben, je auffälliger und räthſelhafter die Symptome erſchienen, um ſo größer war die Zahl der überirdiſchen Weſen, welche den Kranken heimſuchten, um ſo heiliger das Leiden ſelbſt. Wenn ein rieſig gebauter Mann von der Fallſucht ergriffen, plötzlich hingeſtreckt wurde wie ein Kind, bewußtlos dalag, den Schaum vor dem Munde, willenlos hingeworfen von einer Seite zur andern, zuckend mit allen Muskeln, bald mit lautem Tone ſchreiend, bald mit leiſem ſeufzend — dann galten Hekate und Poſeidon, Ares und Apollo als die Urheber — und das ganze Leiden hieß die heilige Krankheit. Ja, die irre Rede und den Wahn des Geiſteskranken bezeichnete die Sprache unmittelbar mit dem Ausdrucke dämoniſiren, denn man glaubte feſt, daß es nicht der Kranke ſei, der wirre ſprach, ſondern daß ein Dämon aus ihm rede. Dieſer Gedanke, daß eine überirdiſche Macht, ein Dämon ſich in der Krankheit des Menſchen bemächtige, gewann mit dem zunehmenden Einfluſſe morgenländiſcher Bildung eine immer größere Verbreitung. Das klaſſiſche Griechenthum war untergegangen, in Alexandrien, dem neuen Sammelpunkte aller Geiſtesſtrahlen, miſchten ſich griechiſche, ägyptiſche und jüdiſch-perſiſche Bildungselemente. Unter dem Namen der Neuplatoniker bildete ſich eine Philoſophenſchule, welche die myſteriöſen Anſchauungen des Morgenlandes mit den älteren überſchwänglichen Lehren des Pythagoras und Plato verband. Die Lehre dieſer Schule war es, welche alle Vorgänge in der Natur, namentlich aber die Krankheiten den

Digitized by Google

Dämonen zuſchrieb, deren es eine unzählige Menge gab, und die alle mit einander in Zuſammenhang ſtanden. Die ganze Luft glaubte man mit Dämonen erfüllt, mit jedem Athemzuge konnten ſie in den Menſchen eindringen; auch Speiſe und Trank wurden nicht mehr auf natürlichem Wege, ſondern nur durch Vermittlung der Dämonen zu Krankheitsurſachen. Solche Anſchauungen wurden ganz allgemein und herrſchten nicht blos in der Maſſe des Volkes, ſondern auch unter den Gebildeten, nicht nur in den Niederungen, ſondern auch auf den Höhen des Lebens. Selbſt unter den Aerzten erhielten nur wenige Köpfe ſich frei von ſolchem Aberglauben, und verſuchten die vorhandenen Schätze des Wiſſens zu verwerthen — die Meiſten wähnten, daß die Aufgabe der Heilung keine andere ſei — als die, den Dämon aus dem beſeſſenen Kranken herauszutreiben, durch Gebet oder Zauberformel. Die Beſchwörungsformeln — welche jetzt die geſuchteſten Heilmittel waren — richteten ſich daher an jeden Theil des Körpers, in dem vermuthlich der Dämon hauſte, beſonders. Wurde er nur tüchtig angeſchrien, ſo meinte man bald ihn aus dem Munde des Kranken entweichen zu ſehen, bald ihn poltern zu hören, bald auch ſeinen neuen Unfug an Anderen zu merken, in die er übergegangen war. Denn man hielt es für ſehr ausführbar, den Dämon aus einem Weſen in ein anderes zu treiben, beſonders aus einem Menſchen in ein Thier, oder einen Baum, weshalb man ihm oft gleich befahl: „fliehe aus dieſem da — in jenes Weſen“. Dieſer Glaube an die Uebertragbarkeit der Krankheit von einem Weſen auf ein anderes liegt uns übrigens nicht ſo fern, als es ſcheinen möchte, denn in unſerer Volksmedizin werden ſehr ähnliche Prozeduren noch heute angewandt; es wird z. B. das Fieber angeblich ſo geheilt, daß man dieſes auf den Fliederſtrauch überträgt, den der Kranke dann, ohne ein Wort zu ſprechen,

Digitized by Google

in die Erde ſtecken muß; die Epilepſie durch Einlegen einer Taube in den Steiß. Und wenn die alten Frauen, welche heute meiſt die Beſprechungen vollführen, auch nichts mehr vom Dämon wiſſen, ſo iſt doch dieſe ganze noch jetzt bei Hoch und Niedrig beliebte Prozedur gar nichts Anderes als das alte Heidenthum der Dämonenvertreibung. Hier wie dort iſt es die magiſche Kraft des Wortes, welcher der Dämon weichen muß, das Wort übt ſeine Zauberkraft, ganz unabhängig von ſeiner eigentlichen Bedeutung, denn es liegt eben nebenher noch ein geheimer Sinn darin. Ja, je unverſtändlicher das Wort iſt, um ſo wirkſamer, denn dann iſt ein um ſo tieferes Geheimniß darin verborgen.

Was nun die Kraft des geſprochenen Wortes vermochte, das mußte auch das geſchriebene können. Dieſelben unverſtändlichen, namentlich hebräiſchen Worte, welche die Beſprechungsformeln bildeten, ſchrieb man daher auf ein Stückchen Papier oder kratzte ſie auf Metall und wirkte durch ſolche Amulete in Voraus ſchützend oder heilend. Der Leibarzt des Kaiſers Septimius Severus hat eine beſondre Berühmtheit erlangt durch die Erfindung des Wortes „Abracadabra“, mit welchem er als Amulet die Fieber heilte. Doch ſo viel auch das Wort leiſtete, ſo galt doch auch der Stoff, an den die geiſtige Kraft gebunden war, nicht für gleichgiltig, und ſchon in früheſter Zeit wurde den Steinen eine ganz beſondre Heil- und Zauberkraft zugeſchrieben. Ohne daß ich Sie mit dem Detail aller vermeintlich in den Steinen ruhenden Zauberkräfte langweilen will, iſt es doch auch heut noch für die Trägerinnen der Steine wie des Zaubers nicht gleichgiltig bei der Wahl ihres Schmuckes wenigſtens einzelne zu kennen. Der Diamant am linken Arm getragen gilt als Talisman gegen Gift und böſe Geiſter; der Achat ſchützt vor üblen Gedanken und läßt nicht liebetrunken

Digitized by Google

werden; der Rubin thut mehr, als man noch heute den Aerzten zutraut, er vertreibt den Schnupfen; der Bergkryſtall — der leider ſehr zur Unzeit aus der Mode gekommen — vertreibt den Schwindel; der Chryſolith die Melancholie; der Topas wahrt den keuſchen Sinn; der Smaragd vertreibt, wenn auch nicht die Gefallſucht, ſondern die fallende Sucht. Freilich ſcheint es, als ob auch in vergangnen Zeiten dieſe Wirkungen ſich nicht immer ganz bewährt hätten — denn ſonſt hätte der Stein an ſich als Amulet genügt. Man brachte aber, um die rechte Heilung zu erzielen, immer noch andre Zeichen darauf an, wie die den Schild David's bezeichnenden in einander geſchlungnen Dreiecke, oder wie es auf den ſehr verbreiteten Abracas-Gemmen der Fall war, die myſtiſche Figur eines Hahnenkopfs mit Schlangenfüßen und einer Geißel in der Hand. Ich weiß nicht, ob heut zu Tage gerade dieſelben Figuren im Gebrauche ſind — aber daß die Amulete überhaupt ſich noch wirkſam erweiſen und zwar bei ſonſt ſehr freigeiſtigen Nationen, das hat der letzte Krimkrieg erwieſen. Nach den Angaben verſchiedener Correſpondenten wurden von den Aerzten bei den franzöſiſchen Soldaten in überwiegender Zahl Amulete, geweihte Medaillen, gefunden, und der Glaube an ihre Wirkung war ſo groß, daß ſelbſt die ſchwerſten Kranken nicht an ihrer Heilung verzweifelten, weil ſie ſich im Beſitze dieſes Talismans wußten. Selbſt der General Canrobert ſoll, mit einem ſolchen verſehen, ihm die Rettung ſeines Lebens an der Alma zugeſchrieben haben.

Wenn das heute geſchehen kann, ſo wird man ſich wenig darüber wundern können, daß das Chriſtenthum in ſeiner erſten Entwicklung ganz und gar nicht ſolchem Aberglauben hat ſteuern können. Denn obgleich es ebenſo, wie alle poſitiven Religionen, die Zauberei verpönte, ſo ſtützte es doch den Glauben an die Fortdauer der Wundergabe, für deren Bethätigung um ſo

Digitized by Google

mehr Gelegenheit gegeben war, als nun alle Krankheit für eine Folge der Sünde und für ein Werk des Teufels galt. Einzelne Kirchenväter erklären das Zutrauen, welches die Kranken noch zu Kräutern und Wurzeln als Heilmitteln haben, geradezu für einen Kunstgriff böser Geister, durch welchen die heidnischen Aerzte zu wirken versuchten. Die ganze mittelalterliche Medizin ist so erfüllt von diesem Gedanken, daß kein ärztlicher Schriftsteller zu finden ist, bei dem nicht der Aberglaube die Wahl seiner Mittel bestimmt. Der Eine läßt, um ein Gerstenkorn am Auge zu heilen, neue Gerstenkörner nehmen, mit ihren Spitzen das Auge berühren und jedesmal dabei sagen: fliehe, fliehe. Ein Anderer heilt in sehr sinniger Vergleichsweise Kolikschmerzen mit Hilfe eines Steines, auf welchem Hercules abgebildet ist, wie er den Löwen erdrückt, und ein Dritter endlich empfiehlt, was heute wol kaum noch der Münchener Herr v. Ringseis für probat halten würde, wenn ein Mensch einen Knochen verschluckt hat, so daß er im Halse stecken geblieben ist, dann einfach nur die Worte zu sprechen: „der Märtyrer Blasius befiehlt dir, komm heraus oder fahre hinunter". Noch finsterer und umdüsterter wurden die Anschauungen, als vom sechsten Jahrhundert an die Heilkunst nur als ein Werk der Liebe und Barmherzigkeit von den Mönchen geübt wurde. Jetzt war wirklich jedes Verständniß für natürliche Vorgänge geschwunden, und alle Heilungen sind nichts als Wunderkuren, die an den Gräbern der Heiligen, oder durch Vermittlung der Apostel, oder durch Reliquien vollbracht wurden. Der Unfug ward so groß, daß die Kirche selbst gegen die Ausübung der Heilkunst durch die Mönche Verbote erlassen mußte, und der Andrang heiliger Aerzte mehrte sich dergestalt, daß die Gesetze bestimmt wurden, nach denen die Kur einer Krankheit ferner noch für ein Wunder erklärt und der Arzt kanonisirt werden

Digitized by Google

ſollte. Freilich gab es auch in dieſer Zeit Einzelne, wie Peter v. Albano, die immer von Neuem auf die rein materielle Natur der Krankheit hinwieſen, aber ſolche wurden für Hexenmeiſter und Schwarzkünſtler gehalten. Je höher indeſſen der Handel mit Reliquien und Amuleten ſtieg, um ſo ſchwankender wurde der Kirche ſelbſt der Boden unter den Füßen. Schon drängte eine neue Zeit heran — das Wiedererwachen der Kenntniß des klaſſiſchen Alterthums und die Erfindung der Buchdruckerkunſt vereinten ſich, um neue Helle in die Geiſter zu bringen. Die Morgenröthe der Aufklärung brach an; nur ein mächtiger Aberglaube verdunkelte ſie noch, ein alter zwar, der aber immer neu ſich ſtärkte, weil er in engem Zuſammenhange mit der Wiſſenſchaft ſtand und durch fähige Köpfe zum *Syſtem* erhoben war — nämlich die *Aſtrologie*. Einer der fähigſten Aerzte, Cardanus, ſagt: „Was uns Zufall ſcheint, muß eine Urſache haben. Dämonen können es nicht thun, denn hätten ſie Macht, ſo würden ſie den Beſtand der Welt vernichten, alſo müſſen es die Sterne thun, denn nirgend anders finden wir eine ſo bewunderungswürdige Weltordnung. So ein Arzt will auslegen, zählen und nennen die Krankheiten, ſo lehrt ihn das der Himmel, denn er zeiget an aller Krankheit Urſprung und was dieſelbigen ſind, und weiter iſt uns kein Wiſſen von Krankheiten, denn allein, was da anzeigt der Himmel".

Danach war es ſelbſtverſtändlich, daß man bei allen Krankheiten das Horoskop ſtellte, aus den Stellungen der Geſtirne am Himmel die Vorherſage beſtimmte, und in ihr auch die Urſache der Epidemien wie der Einzelkrankheiten fand. Die Heilmittel durften nur zu beſtimmter Zeit, bei Conjunction gewiſſer Geſtirne bereitet und angewandt werden, denn die Influenz der Sterne auf Kräuter und Metalle war von größter Wichtigkeit. „Die Arznei", ſagt Paracelſus, „iſt in dem Willen der

Digitized by Google

Geſtirne. Du mußt einen günſtigen Himmel haben, wenn du Arznei verordnen willſt". Und ein Charlatan ſpäterer Zeit, der Leibarzt unſres brandenburgiſchen Kurfürſten Johann Georg, der Dr. Thurneyßer, verbreitete in zahlreichen Auflagen aſtrologiſche Kalender, in denen genau verzeichnet war, wann man zur Ader laſſen, wann ſchröpfen und wann purgiren dürfe. Denn das richtete ſich nicht nach dem Stande der Krankheit, ſondern nach den Sternen, und es war gar nicht ungewöhnlich, daß man, wenn es auch die Krankheitserſcheinungen noch ſo dringend forderten, nicht zur Ader ließ, ſobald nicht der richtige Tag dafür war. Daß übrigens beſtimmte Tage von beſonderer Vorbedeutung ſind, erfahren wir ja auch bei uns, wo bekanntlich ebenfalls mit großer Vorſicht der Freitag und Sonntag beim erſten Aufſtehen vom Krankenlager oder zum erſten Ausgang gemieden werden. Doch die erwähnten Wirkungen des aſtrologiſchen Einfluſſes ſind wirklich nur die kleinlichen. Bedeutſamer war eine andere viel großartigere Richtung, die ihre Quelle in der Aſtrologie hatte und welche beſonders durch die Paracelſiſten ausgebildet wurde. Man ahnte nämlich den Gedanken einer die ganze Welt beherrſchenden Einheit wieder, aber man ſuchte ſie nicht, wie es doch ſchon Ariſtoteles gethan hatte, in den phyſikaliſchen und chemiſchen Eigenſchaften der geſammten Materie, ſondern in geheimen, magiſchen Beziehungen. Eine allgemeine Urkraft — die große Weltſeele, das Magnale magnum, verbindet alle Körper, und jeder einzelne hat ſeinen beſondren Geiſt, mit dem er auf die ihm verwandten wirken und in ihnen Veränderungen hervorrufen kann. Was auf Erden iſt, gilt nur als Abbild des Himmels, — dieſer iſt die große, jene die kleine Welt, — beide ſtehen in innigſter Beziehung, — denn zwiſchen Allem, was beſteht, herrſcht eine große Verbindung, die Sympathie, oder, wie es unſer Dichter

Digitized by Google

ausspricht: „Was den großen Ring bewohnet, huldige der Sympathie, zu den Sternen leitet sie, wo der Unbekannte thronet“. Vermöge dieser Sympathie bekommen auch die Körper von den Sternen her ihre Zeichen, die Signaturen. „Wer sie nicht kennte, die Elemente, ihre Kraft und Eigenschaft, wäre nicht Meister über die Geister“. Der Arzt muß die Aehnlichkeit in Form und Farbe zwischen Pflanzen und Krankheiten erforschen, denn das sind die siderischen Eindrücke, welche ihre Wirksamkeit anzeigen. Weil das Schöllkraut gelb ist, darum ist es ein Mittel gegen Gelbsucht, und weil die Blume Euphrasia in ihrer Krone einen schwarzen Fleck hat, ähnlich der Pupille des Auges, darum hilft sie bei Augenleiden. „Stechen die Blätter der Distel nicht wie Nadeln“? sagt Paracelsus, „dieses Zeichens halber ist durch die Magiam erfunden worden, daß es kein besseres Kraut für inwendigen Schmerz giebt“.

Es kommen also, wie Sie sehen, nicht die natürlichen Kräfte der Arzneien in Betracht, sondern nur ihre vermeintliche sympathetische Beziehung. Und da die Krankheit überhaupt noch immer nur als ein Eindringling von Außen her gilt, so kann die Heilung auch so vollbracht werden, daß der in dem einen Körper thätige Lebensgeist vermöge seiner Sympathie zu dem im Kranken vorhandnen diesen anspornt, die Krankheit auszutreiben. Man meinte also das Leiden wie mit einem Magneten herausziehen zu können, wenn man nur für den sympathetischen Lebensgeist einen stofflichen Körper hatte. Dazu schien nun das Blut am meisten geeignet, weil ihm der Lebensgeist am stärksten anklebt. Man nahm darum Blut von einem gesunden Menschen, füllte es in eine Eierschale, machte das Ei fest mit Hausenblase zu, ließ es von einer Henne bebrüten, legte es dann in einen Backofen, wo es so lange blieb, als

Digitized by Google

Brot zum Backen brauchte — und so präparirt hieß es dann die Mumie und ward ein Hauptmittel der sympathetischen Heilung. Man brauchte nur diese Mumie an das kranke Organ zu appliciren, so zog sie die Krankheit an. Gab man sie dann einem Thier zu fressen, oder keilte sie in das Loch eines Baumes, oder vergrub sie in die Erde — so war auch die Krankheit vertrieben. In diesem Gemisch von Mystik und Aberglauben wurzelt die Schaar der kleinen Sympathiemittel, welche offen und geheim auch in unsren Tagen fortdauern, nur daß die Bereitung der Mumie für die Heilung von Warzen uns doch wol zu beschwerlich ist, und ein einfaches Stückchen Fleisch oder Speck, wenn es vergraben wird, dieselben Dienste verrichtet, sobald das Wärzchen nur damit bestrichen ist. Denn daß man sie mit einer Todtenhand bestreiche, wie es die eigentliche Vorschrift fordert, ist doch, selbst auf die Gefahr eines weniger schönen Teint's, zu unheimlich, und die Sympathie hat sich diese Abbuße schon müssen gefallen lassen. Doch diese Ueberreste des ursprünglichen Sympathie-Gedankens sind zu unschuldig, um bei ihnen im Einzelnen zu verweilen, und ich möchte Ihre Aufmerksamkeit lieber auf eine andere Gestaltung lenken, welche derselbe Gedanke in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erfahren hat. Nachdem die Irrthümer der Paracelsisten längst überwunden und die Ausgangspunkte neuer fruchtbringender Forschungen geworden waren, nachdem die Wissenschaft mit festem Schritte in die Bahn exacter Beobachtung eingelenkt hatte und für die Mystik kein Raum mehr schien, tauchte mit einem Male von Neuem die Lehre von der geheimnißvollen Wechselbeziehung zwischen allen Wesen auf, und zwar mit völlig wissenschaftlicher Färbung und in sehr praktischer Gestalt als Heilmethode — unter dem Namen des thierischen Magnetismus. „Wie zwischen Magnet und Eisen eine innige

Digitized by Google

Sympathie beſteht, ſo daß der Magnet das Eiſen anzieht, und man durch Streichen in den Atomen des Eiſens eine Bewegung hervorruft, welche daſſelbe zum Magneten machen, ſo, — ſagte der Wiener Arzt Mesmer, — ſo habe ich gefunden, daß es mir möglich ſei, im menſchlichen Körper eine Art der Bewegung aufzuregen, welche Erſcheinungen darbietet, denen des Magnets analog". Das iſt die neue Wendung des alten Sympathie-Gedankens, welcher einen ſo mächtigen Eindruck hervorrief, daß ein Mann wie Jean Paul ſagen konnte: „Es iſt ein wohlthätiges Wunder, daß derſelbe Magnet, welcher uns mit ſeiner Nadel die zweite Hälfte des Erdballs zeigte und gab, auch in der Geiſterwelt eine neue Welt entdecken half. Schwerlich hat irgend ein Jahrhundert unter den Entdeckungen, welche auf die menſchliche Doppelwelt von Geiſt und Leib zugleich Licht werfen, eine größere gemacht, als das vorige am organiſchen Magnetismus, nur daß Jahrhunderte zur Erziehung und Pflege des Wunderkindes gehören, bis daſſelbe zum Wunderthäter der Welt aufwächſt." Wahrlich, Jean Paul hätte Recht, und der Mesmerismus wäre ſchon heute ein Wunderthäter, wenn er leiſtete, was er verſpricht. Denn nichts Geringes ſoll die Sympathie hier wirken, die Wechſelbeziehung zwiſchen Magnetiſeur und Magnetiſirtem. Es bedarf nur der Annäherung oder Berührung zweier Perſonen, von denen die Eine für die Andere, ſei es durch urſprüngliche Sympathie oder durch Krankheit, beſonders empfindlich iſt — und die Wirkung iſt da. Wenn alſo der Magnetiſeur mit ſeinen Fingern über die Kranke hinfährt, dann tritt die Sympathie in Kraft, oder wie es in der Sprache der Myſtiker heißt, dann haben ſie ſich in Rapport geſetzt — und wunderſam iſt der Erfolg. Schmerzen werden gelindert, vorhandene Krämpfe ſchwinden, gelähmte Glieder beleben ſich und erſtarken zu neuer Kraft — oder Zuckungen

Digitized by Google

verrathen anfänglich die mächtige Erregung der Nerven, bis endlich Schlaf eintritt — und die Kranke somnambul wird. Die Somnambule spricht im Schlafe, wie ein Träumender, doch mit Klarheit, auf Fragen antwortend, bald in einfacher Prosa, bald in überschwänglicher poetischer Rede. Aber das ist nur ein niederer Grad. In heroischeren Sätzen fingert der Magnetiseur auf dem Gehirn der Somnambule — sie wird clairvoyante. In diesem Zustande steht sie in unmittelbarstem Rapport mit dem allfluthenden Geiste, denn von dem einfach weissagenden Traume bis zur höchsten Offenbarung künftiger Dinge — ist ihr Nichts unzugänglich. Den eignen Krankheitszustand, ja jedes Organ und sein Leiden durchschaut sie und giebt die Heilmittel dafür an. Doch bedarf sie gar nicht der Vermittlung des Selbstgefühls, — wie es doch noch bei ihren eignen Leiden Statt hat, — auch über die Krankheiten Andrer giebt sie eben so sicheren Aufschluß. Und da ihr die Prophetengabe einmal zukommt, — warum auf Krankheiten sich beschränken? Religion, Politik — Alles liegt klar vor ihrem geistigen Auge, — wäre ihr Horizont zuvor auch noch so beschränkt gewesen. Raum und Zeit hören auf, beschränkende Fesseln ihres Geistes zu sein, sie sieht mit geschlossenem Auge, wer an ihrem Hause vorübergeht, und hört, was meilenweit von ihr gesprochen wird. Die Sinnesorgane functioniren überhaupt nicht mehr in gewohnter Weise, sie sieht und hört mit Magen und mit Haut. Und damit auch diesem Phänomene der Name nicht fehle, nannte man es „die Sinnversetzung". Fast müßte ich wirklich fürchten, daß diese ganze Schilderung Ihnen als „Sinnversetzung" oder wenigstens als Karrikatur erscheint, wenn ich mich nicht treu an die Berichte von Mesmer selbst, von Justinus Kerner und Ennemoser gehalten hätte, welche alle diese Wirkungen nicht nur gesehen zu haben behaupten, sondern auch er-

Digitized by Google

klärlich finden. Zudem habe ich nur die bescheideneren Wirkungen an Einzelnen hervorgehoben, und doch ist klar, daß es Schade wäre, könnte man solche Effekte nicht in Masse hervorbringen. In der That hat Mesmer ächt wissenschaftlich auch dafür sich zu helfen verstanden. Magnetische Vorgänge können ja durch Leitung vermittelt werden. In den glänzend decorirten Sälen der französischen Hauptstadt, bei magischem Halbdunkel, schaarte er die Damenwelt der vornehmsten Kreise um sein baquet, in welches zur Wahrung physikalischen Scheines neben Eisenfeile, Hammerschlag und Sand Flaschen mit magnetisirtem Wasser in bestimmte Kreise gelagert waren. Vom Boden dieser Lade bogen sich eiserne Stangen, mit ihren Enden nach den im Saale umhersitzenden Personen gerichtet, die außerdem noch durch Berührung ihrer Hände mit einander eine Reihe bildeten, und sowol unter sich als mit dem baquet in leitende Verbindung gebracht waren. Um die Geisterstunde, im Clair-obscur, wenn Melodien rauschten, begann Mesmer mit seinem Stabe zu berühren — und Alle zuckten und krampften, oder schliefen und phantasirten, je nach dem Willen des Meisters. Und was in Paris geschah, fand auch in Berlin seine Stätte. Ein hiesiger Arzt, Dr. Wolfart, ließ sich noch von Mesmer selbst in die Tiefe des Geheimnisses einweihen und eröffnete mit gleichem Erfolge hier seine magnetischen Soiréen. Aber die Strömungen des magnetischen Fluidums wogten so heftig, daß die Behörden einschreiten mußten und der Sympathie im Großen wenigstens ein Ende machten. Nur an Einzelnen übt daher der Mesmerismus bis heute seine Wunder, und die Weissagungen der Somnambulen gelten seit jener Zeit bis zur Stunde als Orakel für Kranke und Gesunde. Noch in diesen Tagen dämmert am Wiener Horizont ein magnetisches Licht — Fräulein Filomena Gavazzi, welche zum großen Staunen der

Digitized by Google

Kaiserstadt unter der Einwirkung eines Herrn Riggioli dieselben Scenen wiederholt, wie sie in den pariser Salons der vergangenen Jahre an der hochsensitiven Duc Prudence gezeigt worden sind. Unter den Strichen des Magnetiseurs sinkt die junge Schöne in Schlaf, ihre Muskeln erlangen eine gewisse Starrheit, werden wächsern biegsam, wie in den leichteren Graden des Starrkrampfes, die Augen sind fest geschlossen, die Haut völlig empfindungslos. Eine spitze Nadel wird durch ihren Arm gestochen, auch nicht die leichteste Zuckung verräth ein Schmerzgefühl. Herr Riggioli nimmt während ihres Schlafes von verschiedenen Zuschauern einzelne Gegenstände, — und Filomena giebt einen jeden dem ihr zuvor völlig unbekannten Besitzer mit geschlossenen Augen als den seinigen wieder. Aehnliches vollführt sie noch mehr — doch wir wollen nicht die Kunststücke der industriellen Magnetiseure kennen lernen, obgleich es als Gesetz der Somnambulen gilt, daß ihnen das Gold sympathisch ist — sondern es drängt uns zur Frage, was ist denn an alle dem Wahres? Hat der Mesmerismus ebenso wie der Tempelschlaf, und die Dämonenvertreibung und die Mumie der Paracelsisten überhaupt je Heilungen vollbracht oder waren alle diese Wunderheilungen nur Wunder, aber keine Heilungen? Dieselben Gedanken tauchen doch immer von Neuem auf, und immer wieder mit der Prätension eines Erfolges — muß da nicht in allen ein Moment vorhanden sein, welches die Möglichkeit eines Erfolges zuläßt, und vermöge dessen der Glaube daran, wenn auch nur als Aberglaube hat Wurzel fassen können? Sind doch auch diejenigen, die immerfort noch diese Richtung vertreten, weder Kinder, noch gedankenlos. Gerade am Mesmerismus selbst hat die Wissenschaft den Beweis geliefert, daß sie nicht leichtfertig darum blos Erscheinungen in Abrede stelle, weil sie dieselben nach dem augen-

Digitized by Google

blicklichen Stande ihrer Kenntniß nicht begreift — obschon sie doch insofern ein Recht dazu hätte, als man von neuen Entdeckungen wol eine Erweiterung des früheren Kreises, nicht aber einen offenen Widerspruch gegen schon vorhandene Gesetze erwarten darf. Zu wiederholten Malen — zuerst allerdings auf königlichen Befehl — traten Commissionen von Sachverständigen zusammen, um die Thatsachen zu prüfen. Unter den Männern jener ersten befanden sich berühmte Namen, wie die von Lavoisier, Baillie, Guillotin und Jussieu. Sie gingen in ihrer Liebe zur Erforschung der Wahrheit so weit, daß sie von dem Hauptgenossen Mesmer's, dem Leibarzte des späteren Königs Karl's X, dem Dr. d'Eslon, sogar an sich selbst die gewünschten Versuche anstellen ließen. Aber diese Versuche waren so völlig erfolglos, daß die Commission die ganze Sache in Abrede stellte, nur Jussieu ließ eine Einwirkung von Seiten des Magnetiseurs auf schwächliche und nervenkranke Personen als Möglichkeit offen. Und darin hat der große Naturforscher seinen vollen Scharfblick dargethan — denn auf Schwächliche und Nervenkranke findet in der That eine Einwirkung Statt, wie man überhaupt nicht annehmen kann, daß es ohne jede Spur eines Grundes dieser Methode gelungen wäre, Männer, wie unseren verstorbnen Hufeland und den berühmten englischen Arzt Elliotson noch vor kaum einem Jahrzehnt auf ihre Seite zu ziehen. In der That giebt es auch einen Somnambulismus, einen künstlichen wie natürlichen. Und es ist wahr, eine Somnambule ist mit scharfem Gedächtnisse begabt. In Anfällen von Schlaf, die von selbst eintreten oder künstlich hervorgerufen werden, blickt sie rückwärts und vorwärts und hängt mit Geschäftigkeit an der Gegenwart. Sie spricht über vergangene und gegenwärtige und zukünftige Dinge — aber, und darin unterscheidet sich die auf wissenschaftliche Erkenntniß gegründete

Digitized by Google

Meinung — nichts Anderes, als was sie vermöge ihres Gedächtnisses und der Fähigkeit ihrer Combination wissen kann, was sie in früheren Zeiten durch ihre Sinne erfahren, gesehen und gehört und aus diesen Erfahrungen zusammengestellt hat. Sie spricht daher über Vergangenes meist die Wahrheit, über die Zukunft reimt sie Mögliches und Unmögliches zusammen, gerade so wie die gesteigerte Phantasie eines gereizten Gehirns uns im Traume die seltsamsten Combinationen vorführt, die auch einmal wirklich eintreffen können, ohne daß wir uns darum einer besonderen Offenbarung rühmen werden. Ein solcher Zustand also in den Grenzen, die ich eben geschildert habe, kommt anfallsweise vor und sein Vorkommen ist, wie Siebert treffend dargethan hat, auch wohl erklärlich. Denn das Gehirn, das unser geistiges Leben vermittelt, ist ja kein einfaches, sondern ein zusammengesetztes Organ — es stellt eine Reihe centraler Heerde dar, deren jeder mit seiner ihm zugehörigen peripherischen Provinz durch leitungsfähige Nervenröhren in Verbindung steht, und außerdem auch mit den übrigen Centralpunkten verknüpft ist. Es hat also jeder dieser Heerde eine gewisse Selbstständigkeit und ist doch andererseits wieder einer einigenden Herrschaft unterworfen. Gerade so, wie jeder Minister im Staate sein Ressort hat, in dem er selbstständig waltet, und alle Ressorts doch wieder in der Leitung des Fürsten zusammenlaufen, so werden auch die Functionen der einzelnen Centralherde im Gehirn trotz ihrer Autonomie sämmtlich durch ein Band geeinigt. Der wache und gesunde Zustand zeigt sich in der vollen Harmonie der Gesammtthätigkeit aller Seelenelemente, so daß keines in isolirter Weise thätig ist. Was die Sinnesnerven auf ihren zum Centrum, zum Gehirn hin laufenden Bahnen durch Auge und Ohr oder durch die Fühlfäden der Haut dem Gehirne zuführen, das gelangt hier zur bewußten

Digitized by Google

Vorstellung, und diese wird ihrerseits allein oder in Verbindung mit anderen schon vorhandenen Vorstellungen auf den vom Centrum fortgehenden zum Impuls zweckentsprechender Bewegungen oder Handlungen. So verhält sich's im wahren Zustande. Im Schlafe aber fehlt die einigende Thätigkeit des Geistes; gerade der Theil unseres Hirns, dem vermöge seiner materiellen Verbindung mit den Fasern aller Centren, diese Function wahrscheinlich zukommt, ist außer Action gesetzt. Das Leben des Schlafes kann daher nur in einer isolirten Thätigkeit der einzelnen Heerde bestehen, die jetzt, da das Blut immerfort in ihnen strömt, wohl noch zusammenhanglos — aber ohne Vermittlung des Bewußtseins — arbeiten. Daß die Thätigkeit unseres Gehirns im Schlafe nicht ruht, das wissen wir ja aus dem Traume, der in lebendigster Weise alte Vorstellungen wieder hervorruft, oder auch aus den alten neue zusammensetzt. Aber wir nennen das Leben des Traumes keine geistige Thätigkeit, weil wir vom Geiste die einigende That des Bewußtseins fordern. Auch in dem schlafwachen Zustande der wirklich Somnambulen fehlt dieses Bewußtsein — und nur dadurch setzt sie uns in Staunen, daß diejenigen Theile ihres Gehirns, deren Aufgabe es ist, früher gebildete Vorstellungen zu reproduciren, oder aus den früheren neue zusammenzusetzen, in einem überaus gereizten Zustande sich befinden. Der Fluß ihrer Gedanken ist daher ungleich schneller als in der Norm, sie stürmen in wilder Flucht durch einander, und umfassen Vergangenheit und Zukunft in bunter Reihe — gerade wie in ruhigerem Dahingleiten die Phantasiebilder des Traumes Mögliches und Unmögliches vorgaukeln, mag ihr Inhalt nur leise dämmern oder in deutlicherer Sprache seinen Ausdruck finden. Auf dieser Theilbarkeit des Gehirns also, darauf, daß die einzelnen Geistesbatterien fortarbeiten und ihre isolirten Gedankendepeschen abfertigen können,

Digitized by Google

auch ohne die einigende Leitung des Bewußtſeins — darauf beruht die Möglichkeit ſomnambuler Zufälle überhaupt, die aber immer ſich nur in den Kreiſen bewegen können, in welchen auch das geſunde Geiſtesleben dieſes Individuums heimiſch iſt und war. Dem unerfahrenen Zuſchauer kann es dabei freilich ſcheinen, als producire die Somnambule wirklich neue, zuvor ihr völlig fern liegende Vorſtellungsreiche, deren Inhalt ganz und gar abſeits von ihrem geſunden Gedankenkreiſe liegen müſſe. Das ſcheint aber nur, weil uns nicht immer die Bahnen genau bekannt ſind, auf denen die ſcheinbar ſo fremden Vorſtellungen ihren Eingang gefunden haben, und es dann leichter iſt, wunderbare Phänomen zu glauben, als die mühſame Forſchung anzuſtellen. So erzählt Siebert von einer wahren Somnambule, welche in ihren Anfällen zu einer beſtimmten Zeit ſagte, daß der und der am Hauſe vorübergehe, was ſich auch als wahr erwies. Das Staunen der Angehörigen war natürlich groß darüber — allein die Forſchung des Arztes klärte das Räthſel auf. Der Vorübergehende war ein Student, der wochenlang, wenn er aus dem Colleg gekommen, gerade um die erwähnte Zeit gegenüber dem Fenſter der jungen Dame ſein Lorgnon hatte ſpielen laſſen. Hat es da etwas Auffälliges, wenn um die gleiche Zeit in den Anfällen der Erregung die Vorſtellung des jungen Mannes, für den das Herz der Somnambule nicht gleichgiltig war, wieder auftauchte? Noch ſeltſamer erſchien es aber ſelbſt dem Arzte, als dieſelbe Kranke in einem ihrer Anfälle zur Heilung ihrer Krankheit eine beſtimmte Verordnung verlangte, und zwar von Tropfen, deren Farbe und Geſchmack ſie beſchrieb, und welche in der That für Nervenkranke nicht zwecklos ſein konnten. Das war wirklich überraſchend, und wer hier nicht vorurtheilsfrei war, mußte ſtutzig werden. Der Arzt aber ruhte nicht, bis er der Sache auf die Spur kam,

Digitized by Google

denn an einen Betrug war hier nicht zu denken — und was zeigte sich? Schon vor fünf Jahren hatte die junge Dame die ersten Spuren von Nervenleiden verrathen, und es waren ihr damals gerade diese Tropfen mit sichtlichem Erfolge verabreicht worden. Daher ihre Kenntniß von solcher Verordnung, die jetzt gerade so und plötzlich in ihrer Vorstellung auftauchten, wie auch dem Gesunden bisweilen lang entschwundne Dinge wieder vor das geistige Auge treten, ohne daß er selbst gleich die ersten Spuren derselben finden kann. Wie in diesen Beispielen, so wird überall, wer genau zu forschen sich die Mühe nimmt, auch in den vermeintlich noch so überraschenden Combinationen die aus früheren Erlebnissen stammende Vorstellung als den wahren Grund derselben erkennen. Wo über dieses Maaß geistigen Könnens hinausgegangen wird, wo auf Fragen entsprechende Antworten ertheilt werden, die für dasselbe Individuum in gesundem Zustande außerhalb seiner Sphäre und Tragweite liegen — da ist allemal ein Betrug vorhanden, mögen wir nun den Zusammenhang der Fäden kennen oder nicht, ein solcher Vorgang hat kein anderes Interesse, als irgend eine andere Jonglerie eines Taschenspielers. Nur darf man durch die Dreistigkeit und Frechheit der Magnetiseure sich nicht betrügen lassen. Wagte doch noch vor wenigen Jahren der Gemahl der berühmten Prudence Bernard wirklich auf die Einladung eines genfer Gelehrtencomité zu erscheinen, und auf die zur Prüfung von diesem Comité hingestellten Programmforderungen einzugehen. Allen Ernstes bittet Herr Lassaigne unter Anderem, einer der Gelehrten möge die Somnambule berühren und dabei an ein Ereigniß denken, dessen Zeuge er gewesen ist. Im Anfalle werde Prudence seinen Gedanken errathen haben. Der Gelehrte dachte also an einen Ball im Palais Pitti und an den Herzog von Toscana, wie er diesen Ball be-

Digitized by Google

herrscht. Prudence fabelt in ihrem Anfall von Kirchhof und Trauerscenen. Als dieser Versuch ebensowenig wie mehrere andere gelungen waren, schritt man zu dem berühmten Leseexperimente, wonach die Somnambule durch einen undurchsichtigen Kasten hindurch das Wort lesen sollte, das auf einem darin befindlichen Zettel geschrieben war. Die Somnambule sagt nun auf Befragen, „das Wort sei kurz" und buchstabirt langsam R—A—R—E. Nur den Anfangsbuchstaben, meint sie, und den zwischen R und E könne sie nicht erkennen. Der Kasten wird eröffnet und zeigt das Wort Calypso. Herr Lassaigne erklärt darauf einfach, man könne wegen der Bizarrerie der Somnambulen-Lucidität nicht immer für den Erfolg einstehen. Und trotz so offenbaren Betruges giebt es noch heute ehrliche Männer unter Aerzten, welche allem Wissen zum Trotz, weil sie nicht immer das Gewebe entwirren können, doch an solche Fähigkeiten somnambuler Personen glauben und selbst Kranken rathen, die Mittel ihrer Heilung bei jenen zu erkunden.

Wir aber haben die wahren Grenzen des schlafwachen Anfalles kennen lernen, und wollen nun erfahren, wie können solche Anfälle unter der Einwirkung eines Magnetiseurs künstlich hervorgerufen werden? Denn daß auch dies möglich ist, ist wahr. Der Grund hierfür liegt in einem einfachen Gesetze unsres Geisteslebens. Wir haben gesehen, daß die Anreize für unser gesundes Denken in der Thätigkeit unsrer Sinnesnerven liegen. Alles Denken entwickelt sich so, daß eine Gesichts-, Gehörs- oder Gefühlswahrnehmung durch einen uns nicht näher bekannten Prozeß in unsrem Gehirne eine Vorstellung weckt, die anfänglich noch ganz den Character der Einzelvorstellung trägt. Das Kind kennt weder Pferd noch Tisch, es kennt nur das Pferd, mit dem es spielt, nur den Tisch, an dem es sitzt. Je öfter sich aber dieselbe Vorstellung wiederholt,

Digitized by Google

um so mehr wird sie zum Begriff, und aus den Vorstellungen des Tisches, des Pferdes erheben sich die allgemeinen Begriffe „Pferd, Tisch“. Ist nun erst das Geistesleben eine Zeit lang überhaupt wirksam gewesen, dann kann der Weg des Denkens auch der umgekehrte werden. Der Begriff schafft dann die Vorstellung. Mit anderen Worten, der Geist erlangt eine so überwältigende Macht, daß er die Empfindung schafft. Vom Traume her wissen wir das Alle. Im Traume sehen, fühlen und hören wir ja mit der größten Bestimmtheit, ohne daß thatsächlich eine äußere Sinnesempfindung vorhanden ist. Aber nicht blos im Traume, sondern auch im wachen Zustande, wenn wir nur in höherer Erregung sind, begegnen wir denselben Erscheinungen. Wer hätte es nicht schon an sich erfahren, daß er in der sehnsüchtigen Erwartung eines Briefes um eine bestimmte Zeit, den Boten hat kommen und die Klingel hat lauten hören — ganz deutlich. Er öffnet die Thür — es ist Niemand da — und doch hat er gehen hören. Oder gar, wenn die Seele ganz erfüllt und beherrscht ist von einem Gefühle, wenn wir das Bild eines theuren Menschen, der fern ist oder gar verschieden, wenn wir das sehen wollen — können wir das nicht mit den lebendigsten Zügen, in voller Unmittelbarkeit, als sollten wir nur mit ihm sprechen? Dasselbe gilt für die übrigen Sinne. Wir können allein durch unsren Willen, durch die Macht unsres Geistes dieselben Empfindungen und Vorstellungen wecken, die sonst von außen her zu uns gelangen müssen, um wahrgenommen zu werden. Einer der Hauptmagnetiseure hat daher sehr richtig als die Devise aller magnetischen Heilungen die Worte „Veuillez et croyez“ hingestellt. „Wollet und glaubet“ — darin liegt die wirksame Macht der Magnetiseure und aller Derer, welche in irgend einer Zeit Wunderheilungen vollbracht haben. Je erregbarer das Nerven-

Digitized by Google

ſyſtem eines Kranken iſt, um ſo leichter üben der Wille und die Vorſtellung ihre Macht. Unter ganz gewöhnlichen Umſtänden, ohne jeden Schein einer geheimnißvollen Beziehung ſehen wir Aerzte ſelbſt bei Gelähmten den Einfluß, welchen die Vorſtellung übt. Es iſt wiederholt beobachtet worden, daß Menſchen, welche weder Hand noch Fuß rühren konnten, bei plötzlicher heftiger Aufregung, welche die Bewegung ihrer Glieder als unbedingt nothwendig erſcheinen ließen, mit einem Male aus dem Bette ſprangen. Die Wirkung des Schreckes iſt ja nach dieſer Richtung hin ſo bekannt, daß man ihn als Volksmittel gegen Lähmungen ſogar künſtlich hervorzurufen ſucht. Und von dem moraliſchen Widerſtande, mit dem man den Schmerz überwinden müſſe, ſpricht ja Jeder, freilich meiſt nur, wenn er ſelbſt ſchmerzensfrei iſt. Aber es liegt doch der Gedanke darin, daß der Wille und die Vorſtellung die Empfindung beherrſchen. In der That kann der Geiſt, ebenſo wie er Sinneswahrnehmungen hervorruft, dieſelben auch unterdrücken. Daß man bei lebhafter geiſtiger Arbeit weder hört noch ſieht, was um Einen herum vorgeht, iſt ja das, was dem Gelehrten das Attribut der Zerſtreutheit zuſpricht. In dieſer Beziehung kennen wir alſo Alle die Herrſchaft der Vorſtellungen — dagegen iſt es weniger bekannt, daß auch völlige Empfindungsloſigkeit vom Willen geſchaffen werden kann. Und wenn wir bei Märtyrern ſtaunen über den Gleichmuth, mit dem ſie wahre Höllenqualen für eine Idee erdulden können, ſo liegt die Erklärung dafür zum Theil darin, daß in der That die Idee die Schmerzempfindung aufzuheben vermag.

Nach dieſen Vorausſetzungen werden wir es begreiflich finden, daß zu allen Zeiten an Nervenleidenden außergewöhnliche Wirkungen erzielt worden ſind, welche ſcheinbar einen übernatürlichen Grund haben. Ohne daß ein Gott im Traume

Digitized by Google

die Heilmittel offenbarte, ohne daß der Dämon vor dem hebräiſchen Worte des Beſchwörers ſich fürchtete und floh, ohne daß Amulet und Reliquie, Gebet oder Mumie in Beziehung zur Krankheit traten, und ohne daß ein Fluidum aus den Fingerſpitzen des Magnetiſeurs in die Magnetiſirte überſtrömte — immer war es neben paſſenden diätetiſchen Vorſchriften derſelbe Einfluß des Willens und der Vorſtellung des Kranken, welche nur durch ein äußeres Mittel angeregt, einen Reizzuſtand des Gehirns hervorriefen und von hier aus ihre Macht entfalteten, und bald Schmerzen linderten, bald Lähmungen hoben, bald Zuckungen, bald Träume veranlaßten, welche den Character der Propheten zu haben ſchienen, weil die Exſtaſe das Maaß gewohnter Phantaſie weit überragt. Daß aber dieſe einfachen Mächte des Willens und Glaubens in den verſchiedenen Zeiten verkannt und vom Aberglauben und Myſticismus unter der Geſtalt von Heilmethoden ihren Eingang haben finden können, zeigt ſich darin begründet, daß es in der menſchlichen Natur aller Zeiten lag und liegt, das Wunder nicht da, wo es liegt, in dem Geſetze unſerer Organiſation zu ſuchen, ſondern gerade in dem Widerſpruche und in der Ausnahme davon. Richten wir aber nicht ſtreng über vergangene Tage, denn wie ſteht es um uns her? — Die Wiſſenſchaft freilich iſt heute befreit vom Aberglauben, denn ſie hat ja erkennen lehren, was das Wirkſame in jenen Methoden war, die der Irrthum als Wunder anſtaunte. Und doch, wenn ich derer gar nicht gedenke, die der Wiſſenſchaft ferner ſtehen und heute noch wie ehedem ſich betrügen laſſen von Allen, die nur verſtehen mit rechter Phraſe dem Schwindel das rechte Kleid zu geben. Und wenn ich gar nicht an die tauſend Züge des kleinen Betruges erinnere, welche Geſundheit und Vermögen von ſo Vielen beeinträchtigen (wie in unſern Tagen noch der Eine hat Goldberge

Digitized by Google

häufen können, weil er den Namen der Electricität für eine Metallverbindung erborgte, und wie dem Andern sich erfüllte, was er gehofft, weil er ein uraltes Geheimmittel zu besitzen vorgab), ist nicht eine von den Meisten für wissenschaftlich begründete Heilmethode im Schwunge — die Homöopathie? Und auch nicht anders als durch den Glauben des Kranken und höchstens noch durch eine regelrechte Diät wirkt die Homöopathie. Lassen Sie mich, um jeden Schein einer allopathischen Parteilichkeit von dieser Stelle fern zu halten, Ihnen das Urtheil eines Mannes hierüber vorführen, der selbst kein Arzt, den Sie Alle aber als einen Heros der Wissenschaft anerkennen, das Urtheil eines Justus v. Liebig. Er sagte: „Wer kann behaupten, daß die Mehrzahl der unterrichteten und gebildeten Menschen unsrer Zeit auf einer höheren Stufe der Erkenntniß der Natur und ihrer Kräfte steht, als die Iatrochemiker des sechszehnten Jahrhunderts; der da weiß, daß Hunderte von Aerzten, die sich auf unseren Universitäten ausgebildet haben, Grundsätze für wahr halten, welche aller Erfahrung und dem gesunden Menschenverstande Hohn sprechen; Männer, welche glauben, daß die Wirkungen der Arzneien in gewissen Kräften oder Qualitäten lägen, die durch Reiben und Schütteln in Bewegung gesetzt und verstärkt, und auf unwirksame Stoffe übertragen werden könnten, welche glauben, daß ein Naturgesetz, das keine Ausnahme hat, unwahr sei für Arzneistoffe, indem sie annehmen, daß deren Wirksamkeit mit deren Verdünnung und Abnahme an wirksamen Stoff zuzunehmen fähig sei?“ — Und obgleich dieses competente Urtheil viel tausendmal verbreitet von Tausenden gelesen worden ist, meinen sie doch, daß die Decilliontel-Verdünnung und das Streukügelchen eine heilende Wirkung übten, und schwören darauf, wie einst die Paracelsisten auf die Mumie! Aber die Zeit wird auch darüber hingehen,

Digitized by Google

und die geschichtliche Betrachtung hat uns ja das tröstliche Bewußtsein gegeben, daß ein Irrthum nach dem andern geschwunden ist, und wenn er selbst in neuer Gestalt erschien, er immer mehr und mehr gezwungen war, von der Wahrheit die Maske zu leihen. Der Tempelschlaf und die Dämonenvertreibung wurden noch als Wunderthaten der Gottheit geglaubt — die Mumie des Paracelsus und der Mesmerismus sollten bereits auf Naturkräften beruhen — nur auf verborgenen und geheimen, welche die Mystiker vermöge der besonderen Quelle ihrer Erkenntniß begreifen und beherrschen. Die Homöopathie endlich meint schon, nur nach den gekannten Naturgesetzen zu wirken, und glaubt, daß sie nur in dem Principe der Behandlung, in ihrem Grundsatze „Gleiches durch Gleiches" von der wissenschaftlichen Richtung der Medizin abweiche, während sie thatsächlich allerdings die Naturgesetze verkennt. Immerhin hat der Aberglaube seine Rohheit verloren und der Mysticismus ist in engere Kreise gebannt worden. Hoffen wir auf die Erfüllung des Dichterwortes:

Die Furcht vor Sonn'- und Mondverfinst'rung ist geschwunden,
Seit bessere Naturerkenntniß sich gefunden.
So vor Aufklärung muß verschwinden jede Blendniß
Und selber Götterfurcht vor rein'rer Gotterkenntniß.

Berlin, Druck von Gebr. Unger (E. Unger), Königl. Hofbuchdrucker.